4180 25. 02. 1930 Di

4:
V: Lebendige Unsterblichkeit:
Weck-Apparat-Grammophon

FEBR. 1930

Abreißkalender

Wenn durch die ganze Welt ein Volksbegehren veranstaltet würde über die Frage, wonach die Menschen am heißesten verlangen, so würde die Antwort zuversichtlich lauten: Unsterblichkeit.

Denn nicht wahr, was nützt alles andere: Geld, Ruhm, Liebe, wenn der Tod einen Strich darunter machen kann?

Unter Unsterblichkeit versteht man nun im Allgemeinen die Fortdauer der Persönlichkeit, und zwar der ganzen, ungeteilten Persönlichkeit, so wie sie gibt und empfängt, wie sie beglückt und genießt.

Aber das zu erreichen wird wahrscheinlich schwer halten. Es hieß schon im Altertum, die Götter hätten sich die Unsterblichkeit zu ihrem persönlichen Gebrauch reserviert. Seither haben sie mit sich reden lassen. Sie haben uns eine Unsterblichkeit in Parzellen zugestanden, vielmehr haben wir sie ihnen Stück für Stück aus dem Herz ziehen müssen. Aber wir haben sie. Wir können uns selbst überleben, aber nur aktiv, nicht passiv. Es ist eine Unsterblichkeit, an der wir uns gründlich freuen können, aber nicht mehr, während sie dauert. Es ist nicht viel, aber es ist immerhin schon etwas. Es würde unserm Individualitätsinstinkt unendlich viel mehr schmeicheln, wenn wir dabei stehen und es genießen könnten, daß sich die Nachwelt mit uns beschäftigt. Aber da es vorläufig noch nicht kann sein, müssen wir uns mit dem bisher Erreichten begnügen.

Früher gab es nur die eine, sehr prekäre Form der Unsterblichkeit: die Erinnerung der Nachwelt an die Verschwundenen.

Dann kamen Literatur und Kunst, man konnte Werke hinterlassen, die für einen zeugten.

Später kam man auch dahinter, daß man in seinen Kindern weiterlebte. Aber was hatte das für einen Wert, da man, wenn's darauf ankam, nichts davon wußte? Was hat der vom Leben, der traumlos schläft?

Lange war es also nur einen tote Unsterblichkeit, auf die der Mensch durch seine Werke rechnen konnte.

Jetzt gibt es endlich die lebendige Unsterblichkeit. Hätte es die zur Zeit Michelangelos gegeben, so wäre er nicht nur durch seine Werke, sondern in seiner Person unsterblich. Wir sähen nicht nur seinen Moses, wir sähen den Künstler selbst in Überlebensgröße auf der Leinwand und könnten seine Stimme hören. Bedenken Sie, was in hundert Jahren Clemenceau vor Napoleon I. voraus haben wird! Napoleon wird dastehen, unbeweglich, wie in einem Schaufenster in der Großstraße, eine Hand auf dem Rücken, die andere zwischen den dritten und vierten Knopf des Waffenrocks gesteckt, die Augen grade aus. Clemenceau aber wird mit geschwungenem Stock und zornigen Auges an uns vorüber gehen und wir werden leibhaftig die Stimme hören, die er einstmals dazu benutzte, Frankreich zu retten.

Lebte Paganini heute, so bräuchte er nicht mehr ganz und gar in die Ewigkeit zu versinken. Wir glauben ja gerne seinen Zeitgenossen, daß er der größte Geiger aller Zeiten war. Aber da waren sie doch nur bedingt zuständig. Wer weiß, ob es heute, bei der fortgeschrittenen Technik, nicht Dutzende von Violinisten gibt, die viel schöner spielen, als Paganini. Ich kenne mindestens zwei, die es von sich ganz sicher glauben. Wenn aber der lebendige Paganini jeden Moment aus dem Grammophon heraus beschworen werden könnte, so läge der Fall ganz anders.

Es steht nicht fest, ob Paganini, wenn man ihm einen gewissen Prozentsatz Unsterblichkeit zur Verfügung gestellt hätte, grade auf sein Geigenspiel verfallen wäre. Vielleicht hätte er lieber in einem andern Teil seiner Persönlichkeit weitergelebt. Unser Landsmann Spierkel ist durch seinen Appetit unsterblich geworden, vielleicht spielte er sehr gut Mundharmonika und wäre lieber als Musiker in die Unsterblichkeit eingegangen.

Dieser Tage hörte ich in einer Musikalienhandlung den Apparat „Mignon" auf einem herrlichen Flügel die „Widmung" von Schubert spielen. Nirgends kann man vor den bisher erfundenen Weck-Apparaten der Persönlichkeit so dicht, so unheimlich deutlich wie hier das Gefühl haben, daß man von einem in Zeit und Raum abwesenden Menschen körperlich angerührt wird. Wenn mir an Unsterblichkeit überhaupt was läge, ich ginge sofort hin und lernte Klavier.

Mardi 25. 2. 1930